lichkeit, die nicht aus dem Glauben, sondern aus der Erkenntnis des Geistes selbst stammt. Dies ist ein echter Erkenntnisaufstieg (*ascensus*).“ Auf den ersten Blick scheint diese Schlußfolgerung plausibel zu sein. Liest man den Text jedoch nach, dann fällt auf, daß der eigentliche Schlüssel für die Unsterblichkeit des Geistes Cusanus zufolge nicht die Kraft der *intuitio veritatis absolutae* als solcher ist, sondern das Vertrauen in die *absoluta bonitas* (*ibid.*) bzw. die *connata religio* (*ibid.*), die uns dieses Wissen kundtut. Auch hier wäre es angemessen gewesen, wenn der Autor zumindest auf diese (oder eine andere) Möglichkeit des Textverständnisses eingegangen wäre, oder wenn er sich gefragt hätte, was bei Cusanus Glaube überhaupt bedeutet.

Daß E. Meffert den Versuch unternommen hat, das Werk von Cusanus und von R. Steiner zusammenzuschauen (268), ist schon deshalb legitim, weil (wie aus der Darstellung Steiners hervorgeht) R. Steiner auch über NvK nachgedacht hat. Dabei hätte er freilich vom methodologischen Ansatz her der Gestalt und dem Werk des Cusanus denselben Denk- und Seinsanspruch zugestehen müssen, den er dem Werk und der Person R. Steiners zuteil werden ließ. Da die Gnosis oder Geisteswissenschaft R. Steiners dies offenbar nicht zuläßt, bleibt die Darstellung trotz zahlreicher Anregungen unbefriedigend. Cusanus erscheint zwar in einem anderen, und wenn man will, neuen Licht. Ist es aber noch Cusanus der hier erscheint? Um diese Frage nicht erst aufkommen zu lassen, wäre zumindest der Versuch notwendig gewesen, sich nicht nur auf das Licht der Bewußtseinsseele zu verlassen, sondern auch nach dem Geist und Glaubenslicht zu fragen, das aus dem Werk und der Person des NvK hervorbricht und auf R. Steiner fällt.

Wilhelm Dupré, Nijmegen

WILHELM BAUM, *Nikolaus Cusanus in Tirol* Das Wirken des Philosophen und Reformators als Fürstbischof von Brixen (Schriftenreihe des Südtiroler Kulturinstitutes, Bd. 10, Bozen 1983, Verlag Athesia) 464 S. reichbebildert.

Zu den umstrittensten Abschnitten im Leben des Kardinals Cusanus gehörte lange Zeit sein Wirken als Bischof von Brixen. Der Wiener Universitätsprofessor Dr. ALBERT JÄGER OSB († 1891) widmete dem „*Streit des Cardinals Nicolaus von Cusa mit dem Herzog Sigmund*“, Innsbruck 1861 (Nachdruck Frankfurt a.M. 1968, 2 Bde.,) eine auf archivalischen Quellen beruhende eingehende Monographie. Der dynastisch gesinnte Jäger beurteilt diese Auseinandersetzungen vom Standpunkt des Tiroler Landesrechtes, dessen Erforschung sein großes Alterswerk, die „*Geschichte der landständischen Verfassung Tirols*“ 2 Bde. in drei Teilen, Innsbruck 1881-1885 gewidmet ist. Darin wird im II. Bd. 2. Teil S. 131-136 der Cusanus-Streit nochmals behandelt. Jägers Auffassung übernahmen auch der damals führende österreichische Historiker *Alfons Huber* in seine grundlegende *Österreichische Geschichte* 3. Bd. Gotha 1888, S. 175ff. sowie *Josef Hirn* in seinen Vorlesungen, wie *Herm. Wopfner* im Sammelwerk „*Österr. Geschichtswissenschaft der Gegenwart*“ 1. Bd., Innsbruck 1950, S. 166f. berichtet. *Ludwig von Pastor* hingegen betrachtete in seiner monumentalen „*Geschichte der Päpste*“, 2. Bd., S. 140ff. die Auseinandersetzung Cusanus – Herzog Sigismund vom kurialen Standpunkt. Die weitere vertiefte Spezialforschung führte dazu, daß sich die Gegensätze in der Beurteilung zunehmend verringerten, wie beispielsweise die Arbeiten der führenden deutschen Cusanushistoriker E. MEUTHEN und H. HALLAUER zeigen.

Seit Jägers „Streit“, also seit rund 120 Jahren, war keine umfassende historische Spezialdarstellung dieser Auseinandersetzung unter Berücksichtigung auch der theologischen, philosophischen und rechtshistorischen Seite versucht worden. Und doch hat die Cusanusforschung seither gewaltige Fortschritte erzielt und auch den „Tiroler Streit“, vor allem in den modernen Cusanus-Biographien, zutreffend in die großen kirchenpolitischen wie landesgeschichtlichen Zusammenhänge einzuordnen versucht. Daher war es an der Zeit, unter Verwertung der vorliegenden vielseitigen, reichen Forschungsergebnisse und unter Erschließung weiterer Quellen dem Thema „Cusanus in Tirol“ eine neue zusammenfassende Spezialdarstellung zu widmen.

So ist es zu begrüßen, daß Wilhelm Baum, der historisch und theologisch geschult ist, sich an eine Monographie über „Cusanus in Tirol“ gewagt hat. Baum hatte bereits in den letzten Jahren verschiedene, meist auf archivalischen Quellen beruhende einschlägige Aufsätze, zumeist in Südtiroler Periodica veröffentlicht. Auch konnte Baum bei seinen Archivstudien manches bisher ganz unbekannte oder nur in Abschriften des unerwähnten Brixner Historikers Jos. Resch († 1782) überlieferte Dokument zutage fördern. Wenn B. in seinen Entdeckermeldungen S. 10 auch die Wiederauffindung der „bisher als verschollen“ gehaltenen „Acta concordiae“ im Cod. 3 des Bozner Staatsarchivs für sich in Anspruch nimmt, übersieht er, daß neben Santifaller bes. E. MEUTHEN, „*Letzte Jahre des N. Cusanus*“ S. 215 A. 2 oder „*Pius II. u. der Thurgau*“ (Festschr. N. Grass 1. Bd. 1974) S. 76 A. 43 u. S. 77 A. 48 die *Acta concordiae* nach der Bozner Handschrift zitiert haben. Baum war bemüht „den Gesamthintergrund der Problematik, von dem aus viele Einzelaspekte erst voll verständlich werden, in die Darstellung der landesgeschichtlichen Auseinandersetzungen einzubeziehen“ (Vorwort 5).

Baum's Buch beginnt mit einer Übersicht über die Literatur und Quellen. Im I. und II. Kapitel behandelt B. „Jugend und Bildungsgang des Cusanus“ wie dessen Wirken im Dienste von Kirche und Reich bis 1450 (14-35). Dann folgt ein einführender Überblick über „Tirol und seine Nachbarn um 1450“ (36-84), in dem auch ein Abriss der Entstehung des Fürstbistums Brixen und die Bildung des tirolischen Territoriums gegeben wird, der bei Darlegung der verwickelten Verhältnisse rechtshistorisch präziser gefaßt sein könnte, so wie dies beispielsweise FERD. KOGLER, „*Die Stellung Tirols in der deutschen Rechtsgeschichte bis ins 16. Jh.*“ (Tiroler Heimat, NF. 4. Bd., Innsbruck 1931, S. 3-20) vortrefflich gelungen ist.

Aus dem „spätmittelalterlichen Bistum Säben“ (36) ist ein „frühmittelalterliches“ zu machen, „die Ziller“ (37) ist männlichen Geschlechtes, „Die „Grafschaft Görz“ im heutigen Osttirol (190) wäre zur Unterscheidung von der eigentlichen Grafschaft Görz in Friaul als „Vordere Grafschaft Görz“ zu bezeichnen. Ein Lehen fiel normalerweise nicht, „wenn die Familie des Inhabers ausstarb“, zurück (41), sondern wenn der letzte Lehensinhaber keinen tauglichen männlichen Nachkommen hinterließ. Friedrich V. (als Kaiser Friedrich III.) möchte ich nicht als „Begründer der habsburgischen Hausmachtspolitik“ (52) bezeichnen, da eine solche – nach staufischen Vorbild – schon König Rudolf I. erfolgreich betrieben hatte (H. HANTSCH, *Die Geschichte Österreichs*, 1. Bd. Graz 1959, 112). Bei Beurteilung Friedrich III. hätte es sich empfohlen, die ausgewogene Würdigung durch A. LHOTSKY, *Aufsätze und Vorträge*, hrsg. v. H. Wagner u. H. Koller, 2. Bd. (Wien 1971) 119-163, heranzuziehen.

Gelungen erscheinen die Ausführungen über „Cusanus und die österreichische Geistesgeschichte“ (58-84), bei denen ergänzend auf Lhotskys auch geistesgeschichtlich wichtige Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (MIÖG 19. Ergbd.), Graz 1963, auf Lhotskys Wiener Artistenfakultät 1305-1497 (Wiener Sitzber., phil. hist. Kl., Bd. 247/2), Graz 1965 sowie auf Lhotskys Aufsätze und Vorträge (5 Bde; Wien 1970-1976) hingewiesen sei. Bei Erwähnung des Mathematikers Peurbach (80) könnte man die von G. Hamann hrsg. *Regiomontanus-Studien* (Wiener Sitzber., phil. hist. Kl., 364. Bd., 1980) erwähnen.

Das Kernstück von Baum's Monographie bilden die Kap. IV und V. Das IV. Kapitel heißt „Cusanus als kirchlicher Reformator in Tirol“ (85-291). Die auf Wunsch Herzog Sigmunds erfolgte Wahl des Brixner Domherrn Leonhard Wiesmair zum Bischof dieser Diözese wurde in Rom nicht anerkannt. An dessen Stelle wurde (1450) Kardinal Cusanus zum Brixner Bischof ernannt, was bei Landesfürst wie Domkapitel Befremden auslöste, umso mehr als Eugen IV. König Friedrich III. erst 1446 des landesfürstliche Nominationsrecht für mehrere Bistümer seines Herrschaftsbereiches verliehen hatte. Eingehend behandelt B. Klosterreform und Visitationstätigkeit des Kuesers in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Brixner Diözese¹. Die Klosterreform begann der neue Fürstbischof bei der Augustiner-Chor-

¹ Über Klosterreform im Spätmittelalter vgl. auch die *Untersuchungen zu Kloster und Stift* (Veröffentlichungen d. Max Planck-Institut f. Geschichte 68, Göttingen 1980).

herrenpropstei *Neustift bei Brixen*, der schon H. Hallauer die aufschlußreiche Abhandlung „N. v. Kues und das Chorherrenstift Neustift“ (Festschr. N. Grass, 1. Bd., Innsbruck 1974, 309-324) gewidmet hatte. Neustift wurde nach Windesheimer Vorbild reformiert. Der Neustifter Propst Kaspar Aigner war einer der wenigen wirklichen Freunde des Kardinals in Tirol. Dennoch entging auch er nicht der *Exkommunikation*. Die Cusanische Reformcharta von 1457 blieb in Neustift sogar bis 1941 in Geltung. Das Praemonstratenser-Chorherrenstift Wilten entband der Kardinal von der Jurisdiktion der Generalabtes von Prémontré und unterstellte es völlig dem Brixner Bischof. Dies gab dem Stift 1578 den willkommenen Vorwand, dem zur Visitation eingetroffenen Generalabt die Tür zu weisen, indem man erklärte, nur der Brixner Bischof sei zur Visitation berechtigt (Lentze, *Studia Wiltinensia*, Innsbruck 1964, 236).

Bei der Reform von Klöstern nach der Regel Franz von Assisis stieß der Kueser bei den Klarissen in Brixen auf Widerstand adeliger Nonnen, immerhin gelang die Eingliederung in die Straßburger Provinz der Observanten sowie die Einführung der strengen Klausur. Ob die Reform hier dauernden Bestand hatte, wie B. (126) annimmt, erscheint fraglich, denn rund 100 Jahre später beanstandete ein päpstlicher Visitor wiederum den Mangel klösterlicher Klausur (Hirn, *Erzh. Ferdinand II.*, 1. Bd., 109). Den Franziskanern, soweit sie sich zur Observanz bekannten, war der Kardinal wohlgesinnt. Für die Waldbrüder im Halltal (bei Hall i.T.) verfaßte Cusanus eine Eremitenregel, für die Waldschwwestern dortselbst erließ er eigene Statuten (Cusanus-Gedächtnisschr., 375ff. u. 401ff.).

Die durch Tegernseer Mönche vorgenommene Reform der Abtei *St. Georgenberg* (OSB) bei Schwaz blieb dagegen erfolglos. Im landesfürstlichen Hauskloster *Stams* (O. Cist.) zerbrach das anfänglich gute Verhältnis zum Kardinal, als sich der Abt unter Berufung auf die Ordensprivilegien weigerte, an Diözesansynoden teilzunehmen. Daraufhin wurde er exkommuniziert. Großen Widerstand fand der gestrenge Reformator beim uralten adeligen Frauenstift *Sonnenburg* im Pustertal. Wenn B. (212) behauptet, hier sei „die Ordensregel niemals eingehalten worden“, so ist dies wohl nicht ganz zutreffend; nur die damals und auch noch später so überbewertete sog. strenge oder *päpstliche Klausur* wurde in Sonnenburg niemals beobachtet. Vielleicht wirkte da eine alte Kanonissentradition nach, denn vermutlich waren sowohl Sonnenburg als auch sein Mutterstift St. Georgen am Längsee ursprünglich Kanonissenstifte, denen dann von reformeifrigen Bischöfen die Benediktinerregel aufoktrojiert worden war, wie dies ja auch sonst öfters vorkam². Die Sonnenburger Nonnen hatten jedenfalls die Einführung der strengen Klausur beharrlich abgelehnt. Im Benediktinerinnenstift Nonnberg (Salzburg) gelang es erst Fürsterzbischof Paris Lodron (1619-57), die strenge Klausur einzuführen; im uralten Frauenkloster Münster (Müstair) im Bündnerland wurde diese Klausur sogar erst 1876 eingeführt (Cusanus-Gedächtnisschrift, 327ff.). Wie sehr sich die Anschauungen über die Nonnenklausur inzwischen geändert haben, zeigt die Tatsache, daß im Sonner 1983 die Äbtissin des Südtiroler Klosters Säben bei Klausen (OSB.) bei einer „Nachtwallfahrt“ zum romantischen Marienheiligtum Georgenberg, dem ursprünglichen Sitz der Abtei St. Georgenberg, nun Fiecht OSB, deren Reform Cusanus nicht zu bewerkstelligen vermochte, sogar im Freien die Predigt hielt! Es würde sich m. E. jedenfalls empfehlen, Sonnenburgs Widerstand gegen des Kuesers Reformmaßnahmen auch unter dem Gesichtspunkt des Widerstandsrechtes zu beurteilen und etwas stärker in den breiteren Rahmen der von K. Spahr in der Cusanus-Gedächtnisschr. (307-326) gebrachten Beispiele zu stellen. Im übrigen scheint mir, daß man im Schrifttum beim Klausurbegriff zu wenig genau unterscheidet: Sonnenburg wird vermutlich schon

² So wurde das um 1000 als Kanonissenstift gegründete Stift Steterburg 1142 auf Veranlassung des Bischofs Bernhard I. von Hildesheim in ein Augustiner-Chorfrauenstift umgewandelt. S. BUNSELMAYER, *Das Stift Steterburg im Mittelalter* (Braunschweigisches Jahrbuch, Beiheft 2), Braunschweig 1983; Rez. in: DA 40. Jg. (1984), S. 732f. Weitere Beispiele bei A. SCHULTE, *Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter*, 3. Aufl. (1922) 103f. G. STREICH, *Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters* (Vortr. und Forsch. Sonderbd. 29, Sigmaringen 1984) 315 A. 920 u. S. 467.

unter „Klausur“ gestanden sein, dagegen wurde, wie in manchem anderen Frauenstift, z.B. in Münster (Müstair), ja sogar in einigen Zisterzienserinnenklöstern, keine sog. „strenge“ oder „päpstliche Klausur“ gehalten, wofür gerade K. Spahr in der Cusanus-Gedächtnisschrift, S. 321ff., verschiedene Beispiele anführt.

Bei der Abb. S. 167 handelt es sich wohl nicht um das „Refektorium“, sondern um den Saal „zu Hof“ im Trakt der Äbtissin, die ja des öfteren vornehme Besuche, z.B. bischöfliche oder landesfürstliche Kommissäre zu empfangen hatte. In alten österreichischen Abteien findet man heute noch „Fürstenzimmer“ oder einen „Kaisersaal“ in der Prälatur, während Mönchen ein eigenes Refektorium zur Verfügung steht. Baums Behauptung (212), daß Sonnenburg „in seiner gesamten Geschichte ein ständiger Unruheherd war, der den Intentionen des Stifters und der Religion nicht nachkam“, bedarf der Einschränkung. Protonotarius Apost. DDr. Jos. Weingartner kommt in seiner gründlichen Abhandlung über „Das religiöse Leben des Stiftes Sonnenburg im XVIII. Jahrhundert“ (Veröff. des Ferdinandeum VIII, Innsbruck 1928, 247-286) 249, zum Ergebnis, „daß die gründliche Erneuerung des religiösen Lebens, die im XVII. Jahrhundert in ganz Tirol wahrzunehmen ist, auch vor den Toren Sonnenburgs nicht haltmachte und daß im XVIII. Jahrhundert nicht nur der traditionelle Gegensatz zwischen Brixen und Sonnenburg so gut wie vollständig verschwunden war, sondern auch sonst das kirchliche und religiöse Leben im Frauenstifte nicht das Geringste zu wünschen übrigließ“. „Und gab es auch auf Sonnenburg keine strenge Klausur, so wurde dafür das Chorgebet desto eifriger abgehalten, Matutin und Laudes wurden in der Nacht gebetet.“ (252).

Bei Schilderung des vorhin erwähnten Waldschwesterklosters *St. Magdalena im Halltal* schreibt B. (137): „Das war ein ganz anderer Geist, als er etwa in Sonnenburg herrschte, wo es keine Klausur gab, die Nonnen die Bäder besuchten, sich von Pagen bedienen ließen und ständig Männer im Kloster wohnten.“ Als der rauen Gebirgslage wegen ein Teil dieses Waldschwesterkonventes schließlich zur Unseres Herrnkirche in die Stadt Hall verlegt wurde, ist unter dem Einfluß der Reformation der gute Geist bald geschwunden. Der humanistisch gebildete Klosterkaplan Reinald schrieb 1541 seinem St. Galler Freund Vadian, die Schwestern hätten früher „strengstens eingeschlossen“ gelebt, „jetzt vagieren einige frei durch Deutschland und sind legitimen Ehemännern verbunden, von denen mehrere Nachkommenschaft empfangen haben ...“ (DUFT, in: *Tiroler Heimat* XXIX/XXX. Bd., Innsbruck 1966, S. 52). Dagegen konnte selbst der gestrenge Cusanus den Sonnenburger Nonnen keinerlei sexuelle Verfehlungen nachweisen.

Gewiß wird man B. mit der Ansicht zustimmen, man könne „dem umstrittenen Kardinal“ nur gerecht werden, „wenn man sein Wirken immer von der Lebensleitlinie aus betrachtet. Die heißt bei ihm in erster Linie Kirchenreform und ein Wiederherstellen der Machtposition der Kirche, wie sie sie in früheren Zeiten hatte“ (S. 212). Mit letzteren Bestrebungen erweist sich der Kirchenfürst freilich als harter Verteidiger überholter Positionen. Dagegen wird man der Äbtissin Verena in Anbetracht ihrer adeligen Herkunft ein gewisses Befangensein in feudalen Vorstellungen nicht sehr zum Vorwurf machen dürfen. Hatte doch selbst die gelehrte Äbtissin Hildegard von Bingen die Exklusivität von Adelskonventen verteidigt. (AL. SCHULTE, *Adel u. dt. Kirche*, 226f.). Dagegen hatte sich der aus ausgesprochen bürgerlichem Milieu hervorgegangene Kueser, der dank seiner überragenden Geistesgaben vielfach schon „modern“ dachte, über päpstlichen Auftrag als Verteidiger weltlicher Herrschaftsrechte der Kirche weit stärker hervorgetan als mancher seiner Vorgänger in Brixen, die durch Nachgiebigkeit gegenüber den Tiroler Landesherren gewissermaßen die Schaffung eines starken weltlichen Territoriums Tirol auf Kosten des geistlichen Reichsfürstentums geduldet hatten. Ähnliches gilt auch für Trient. Zwei militärisch schwache geistliche Reichsfürstentümer (Trient und Brixen) wären jedenfalls viel leichter von ländergierigen Nachbarn (z.B. Venedig) „vereinnahmt“ worden als die starke geschlossene Grafschaft Tirol.

In seinen harten und unnachgiebigen Zehentforderungen, die sich sogar auf Neubrüche (neuerodetes Land) erstreckten, und gegenüber armen Bergbauern, die oft mit dem Existenzminimum ihr Leben fristen mußten, zeigte Cusanus Starrheit. Mit den gesteigerten Einnahmen

kaufte er die Herrschaft Taufers. Der Kardinal hatte kaum mehr soziales Verständnis als etwa die Äbtissin Verena, die mit Söldnerhilfe die Zinse von widerspenstigen Grundholden eintreiben ließ, nachdem der Kardinal diesen geboten hatte; der gebannten Äbtissin die schuldigen Abgaben zu verweigern, um so das Kloster durch Aushungern zur Unterwerfung zu zwingen. Nicht immer war die Politik des Kardinals jedenfalls von christlicher Nächstenliebe geleitet. Dies gilt ebenso für den Wunsch von Bernhard von Waging, den er nach seinen gescheiterten Reformversuchen in Georgenberg brieflich äußerte: „Auf ewige Zeiten möge Gott den Abt und seine Genossen in das Höllenfeuer verdammen!“ (148).

Es hat wohl dem Ansehen der Geistlichkeit wie der kirchlichen Autorität mehr geschadet, wenn Cusanus moralisch untadelige Äbte hochangesehener Prälaturklöster exkommunizierte (Stams, Neustift), als wenn Sonnenburger Nonnen keine strenge Klausur beobachteten, die sie bei ihrer Profese ja gar nicht gelobt hatten.

Der Vorwurf „einer gewissen Xenophobie der Tiroler und ihrer Geschichtsschreibung, die das Wirken des großen Philosophen immer nur vom lokalhistorischen Aspekt aus betrachten“ (212), ist in dieser generellen Fassung sicher nicht berechtigt. Die Behauptung wird schon durch die Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft an den Bundesdeutschen Dr. Baum nach verhältnismäßig erst kurzem Aufenthalt in Tirol widerlegt.

Dann untersucht B. (216ff) die Beziehungen des Kardinals zum säkularen Kollegiatstift *Innichen*, dessen canonici jedoch nicht als „Domherren“ (so B. 216 und 218) zu bezeichnen sind. Die Kartause *Schnals* besaß sogar mehrere Werke des gelehrten Kardinals, die heute in der Universitätsbibliothek Innsbruck verwahrt werden. Mit seinem eigenen Domkapitel gab es wiederholt Konflikte.

Großen Eifer entfaltete der Kueser bei vier *Diözesansynoden* sowie bei Visitationen an einzelnen Orten. Für die Pfarre Albéins verfaßte er eine Muster-Pfarrordnung.

Der sehr kräftig gebaute Herzog Sigmund hat sich in jüngeren Jahren wohl an Ringkämpfen, jedoch nicht an „Prügeleien“ beteiligt. Das „Ranggeln“ oder Ringen war und ist eine seit alters geachtete sportliche Betätigung. Sieger im Ringkampf werden bewundert, Raufbolde hingegen verachtet. Daher möchte ich Kaspar von Gufidaun nicht als „rauflustig“ bezeichnen (355). Die „Kirchtagshut“ war in Tirol nicht wegen der überhandnehmenden „Raufereien“ eingeführt, sondern war eine auch sonst weitverbreitete Einrichtung, um beim Zusammenströmen zahlreichen Volkes die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, gerade so wie auch heute bei Märkten oder anderen stark besuchten Veranstaltungen Sicherheitsvorkehrungen getroffen werden. Die Diözesanen wollen in einem Lande eines seit alters freien Bauernstandes nicht als „Untertanen“ bezeichnet werden (282).

Besondere Aufmerksamkeit widmet B. (244ff.) der bisher von der Tiroler Forschung nicht sonderlich beachteten *Predigtstätigkeit* des Kardinals, in der Gehorsam gegen den Bischof eingeschärft, ebenso abergläubische Meinungen bekämpft werden. Schließlich werden noch des Kardinals Beziehungen zur Kunst kurz gewürdigt, desgleichen seine Auseinandersetzung mit dem Islam und den Hussiten.

Besondere Aufmerksamkeit wird den während der Brixner Jahre verfaßten philosophischen Schriften des Kardinals gewidmet. Im *Triologus de possess* unterhielten sich 1460 der Kardinal und dessen Sekretär mit dem Magister Bernhard von Kraiburg³, vermutlich auf der Burg Andraz, über die Gotteserkenntnis. Der Kraiburger, später Bischof von Chiemsee, war ein begeisterter Humanist, wie schon ein Blick in seine Bibliothek erweist. Die in Angelegenheit des Streites mit Herzog Sigmund an den Kraiburger geschriebenen Briefe des Kardinals sind – worauf ich ergänzend hinweisen darf – sogar erhalten geblieben, wie P. JOACHIMSOHN, *Bernhard von Kraiburg*, (Programm des K. Realgymnasiums Nürnberg 1900/1901, Nürnberg 1901) 18ff., mittelalt; darnach P. RUF, *Eine altbayer. Gelehrtenbibliothek des 15. Jhs. und ihr Stifter Bernhard*

³ Vgl. E. WALLNER, *Das Bistum Chiemsee im Mittelalter* (Rosenheim 1967) 302 die s.v. Bernhard und 305 die s.v. Kraiburger ausgewiesenen Stellen.

von *Kraiburg* (in: Festschr. E. Stollreither, Erlangen 1950, S. 219-239, bes. S. 221f.). Die Überschrift des V. Kapitels „Cusanus als weltlicher Landesfürst“ (291-397) müßte richtig „Cusanus als geistlicher Reichsfürst“ heißen; der Kueser stellt ja selbst in *De Conc. cath.* N. 261, Z. 2, 4, 7, 9 den *principes ecclesiastici* die *principes saeculares* gegenüber (N.166, Z. 23). Auch S. 293 spricht B. vom „weltlichen Fürstentum Brixen“, richtig wäre die Bezeichnung „geistliches Fürstentum“ oder „Hochstift Brixen“ im Gegensatz zur Diözese Brixen. Einen „Herzog von Tirol“ (400) gab es nie; Tirol war eine „gefürstete Grafschaft“.

Sein politisches Wirken beginnt der Kardinal mit dem in päpstlichem Auftrag übernommenen Versuch, die im Verlauf der vorangegangenen Jahrhunderte stark geschmälerte weltliche Machtstellung der Fürstbischöfe wiederherzustellen. Zu diesem Zweck vertieft sich der Kenner der Reichsverfassung in die Archive seines Hochstifts. Zunächst fordert er von den Lehenträgern seines Gotteshauses die Erneuerung der Lehen, wozu sich weder Herzog Sigismund noch der Graf von Görz herbeiließen, obwohl beide sehr ansehnliche Brixner Hochstiftslehen innehatten. Der Kardinal studierte auch die Brixner Traditionsbücher vom 10. bis ins 14. Jh. Diese wurden jedoch nicht sosehr „als Verzeichnisse der Schenkungsurkunden an die Brixner Kirche angelegt“, wie B. S. 293 annimmt, sondern genauer formuliert als „nachträgliche Sammlung und Abschrift der Einzelakte im Traditionsbuch“. Seit Mitte des 13. Jhs. bis in die ersten Dezennien des 14. Jhs. hinein wurde in Brixen das Traditionsbuch noch fortgeführt, und zwar größtenteils protokollarisch mit unmittelbarer Eintragung, sodaß hier die „volle Gleichstellung des Traditionsbuches mit der Urkunde erreicht wurde“, eine Besonderheit, die mit dem Einfluß des nahen Notariatswesens zusammenhängt, wie der Herausgeber der Brixner Traditionsbücher, O. REDLICH, *Privaturkunden des Mittelalters* (1911) 82 und 88, feststellt. Seinen ersten Großangriff richtete Fürstbischof Nikolaus gegen die Herren von Friendsberg, von denen er 1452 die Auslösung der ihnen verpfändeten Gerichte Steinach a. Br., Petersberg (Silz), Straßberg bei Sterzing sowie der Hofmark Matrei a. Br. forderte. 1456 verfaßte der archivkundige Kardinal Denkschriften über die Rechtsgeschichte von Buchenstein und Taufers, um die Ansprüche seines Hochstifters auf diese Gebiete nachzuweisen. 1457 folgte des Kuesers Denkschrift „Von den voghten des gotzhaus Brixen“. Gegenüber den Ansprüchen des Kardinals beriefen sich die Friendsberger wie der Herzog auf Verjährung der längst in Vergessenheit geratenen und überholten Rechte des Hochstiftes. Papst Nikolaus V. billigte hingegen des Kuesers Bemühen, verpfändete Besitzungen dem Hochstifte wieder zurückzugewinnen und bestimmte: Die zukünftigen Bischöfe von Brixen sollen keine Kanzler oder Höflinge von weltlichen Fürsten sein⁴ und sind zur Residenz am Bischofssitze verpflichtet. 1455 versprach Herzog Sigismund sogar letztwillige Rückgabe von Matrei. Da der Kardinal 1464, der Landesfürst erst 1496 starben, wurde diese Abmachung nicht eingehalten. Dagegen gelang Cusanus 1456 der Kauf der Herrschaft Taufers⁵, die freilich schon 1460 dem Hochstift wieder verloren ging. Die Zurückgewinnung von Velthurns blieb dem Kardinal versagt. So hatten des Fürstbischofs Bemühungen, seinem Hochstift entfremdete Herrschaften zurückzugewinnen, nur geringen Erfolg. Auch um die „Verteidigung der Brixner Außenposten in Bayern, Kärnten und Krain“ (312ff.) war Cusanus bemüht. Noch heute erinnert in Regensburg die Bezeichnung „Brixner Hof“ an den Besitz dieses Hochstifts, der auf eine Verleihung Heinrichs II., der auch Herzog von Bayern war vom Jahre 1002 zurückgeht. Durch solche Hofschenkungen an bayerische Bischöfe sollte, wie ich ergänzend bemerken darf, die Hauptstadtfunktion Regensburgs ausgebaut, die Hoffahrtspflicht der Bischöfe erleichtert sowie eine stärkere Bindung an den Herzog erreicht werden⁶. Erst als der Hauptstadtkarakter Regensburgs schwand, verloren

⁴ Vgl. NIK. GRASS, *Propst und Kanzler*. Ein Beitrag zur Geschichte der capella regia und des geistlichen Kanzleramtes, im Sammelbd. „Königskirche und Staatssymbolik (Innsbruck Wagner 1983) 277-286.

⁵ H. HALLAUER, *Eine Denkschrift des Nikolaus von Kues zum Kauf der Ämter Taufers und Uttenheim in Südtirol*: MF CG 1 (21968) 76-94.

⁶ P. SCHMID, *Regensburg*, Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter (Regensburger Histor. Forsch. 6, Kallmünz 1977) 119ff., 430ff. 443 u. 446f.

diese Bischofshöfe als Absteigquartiere geistlicher Reichsfürsten ihren ursprünglichen Sinn und sanken zu Mietobjekten herab⁷. Mit der 1004 an Brixen gelangten Herrschaft Veldes in Krain, die bis 1858 im Besitz des Bistums blieb, hatte sich B. schon in seinem Buch „Deutsche und Slowenen in Krain“ (Klagenfurt 1981) 35-60 befaßt. Das Amt Lieserhofen in Kärnten verblieb bis 1545 in Brixner Besitz. Auch um die Rückgewinnung der an den Tiroler Landesfürsten übergegangenen Bergwerke und Zölle war Cusanus bemüht.

Das Brixner Bistum hatte von Kaiser Barbarossa 1179 u.a. das Zollrecht und 1189 das Bergregal verliehen erhalten. Doch waren diese Rechte später von den Hochstiftsvögten in Anspruch genommen worden, während Mitte des 15. Jhs. im dem Bischof verbliebenen Hochstiftsgebiet sich nur mehr die Bergwerke am Pfundererberg und zu Fursil in Buchenstein befanden. In seiner 1456 verfaßten Denkschrift über die Rechtsgeschichte von Buchenstein weist Cusanus die Brixner Ansprüche auf Fursil nach. Der Streit um das an der Grenze zwischen dem Tiroler und dem Brixner Territorium gelegenen Pfunderer Bergwerk endete erst 1489 unter Kardinal Melchior von Meckau mit einem Vergleich: Der Herzog teilte sich in den Ertrag des Bergwerkes mit dem Bischof. Der überaus geschäftstüchtige Meckauer erreichte durch seine geschickte Politik mehr als der hochgelehrte Cusanus! Mit seiner Bergwerkspolitik machte der Meckauer solche Gewinne, daß er nach und nach die Herrschaften Taufers, St. Michaelsburg, Schöneck und Haimfels pfandweise erwerben oder kaufen konnte, da er mit Friedrich III., Sigismund und Maximilian I. in bestem Einvernehmen stand⁸.

Das Gericht Velthurns - in dem die Brixner Fürstbischöfe 1578ff. ihre noch erhaltene prächtige Sommerresidenz erbauten - blieb sogar bis 1803 beim Hochstift, während die anderen Erwerbungen Meckaus nach und nach wieder verloren gingen. So hatte Kardinal Melchior mit seiner kompromißbereiten Politik mehr Erfolg als Cusanus mit all' seinen Anstrengungen um die Rückgewinnung verlorengegangener Rechte und Besitzungen des Brixner Gotteshauses! Dank des Schutzes, den das seit 1438 fast ununterbrochen beim Hause Österreich verbliebene Kaisertum der Reichskirche angedeihen ließ, vermochte sich diese mit ihren Herrschaften im Heiligen Römischen Reich großenteils bis zur Säkularisation von 1803 zu behaupten, während die bischöfliche Stadtherrschaft in Italien meist schon im hohen Mittelalter von den Stadtkommunen verdrängt worden war⁹, zumal dort die demokratische Opposition der aufstrebenden Städte gegen die Herrschaft der z.T. verweltlichten Bischöfe vom Papsttum unterstützt wurde (LThK^{2V.}, 814).

Die Bündnispolitik des Kuesers mit den Wittelsbachern, den Gegenspielern des Tiroler Landesfürsten, vermag B. durch Quellenfunde näher aufzuhellen. Cusanus wollte durch die bayerischen Herzöge einen Druck auf Herzog Sigismund ausüben, während Herzog Albrecht III. in München mit Hilfe des einflußreichen Kardinals drei seiner für die geistliche Laufbahn bestimmten Söhne auf deutsche Bischofsstühle zu bringen versuchte. Schon um 1454 erwog der Kardinal, unter gewissen Bedingungen zugunsten eines Wittelsbacher Prinzen auf das Fürstbistum Brixen zu verzichten; der neue Wittelsbacher Bischof sollte dann mit Hilfe seines Hauses die dem Hochstift entfremdeten Besitzungen diesem wieder zurückgewinnen. Da jedoch für keinen der noch sehr jugendlichen Prinzen eine Altersdispens in Rom erreichbar war, wollte Cusanus mit der Resignation zuwarten. Als Herzog Sigismund von diesen Rücktrittsplänen erfuhr, kam es begreiflicherweise zum endgültigen Bruch zwischen beiden. Zuzufolge des beinahe gleichzeitigen Erscheinens hatte B. die Abhdlg. von E. Meuthen, Nikolaus von Kues und die Wittelsbacher (in: Festschr. für Andreas Kraus, Kallmünz 1982, 95-113) nicht mehr heranziehen können.

⁷ Vgl. R. STROBEL, *Der Brixner Hof u. die mittelalterl. Bischofshöfe in Regensburg*: Jahrbuch d. Bayer. Denkmalpflege 28 (München 1973) 30-82.

⁸ Vgl. G. FRH. V. PÖLNITZ, *Jakob Fugger u. der Streit um den Nachlaß des Kardinals Melchior v. Brixen*: Quellen u. Forsch. aus italien. Archiven u. Bibliotheken 30 (1940) sowie H. WIESFLECKER, *Kaiser Maximilian I.*, fünf Bde. (Wien 1971ff.) zahlreiche Stellen über Meckau sind jeweils s.v. Brixen ausgewiesen.

⁹ Vgl. u.a. G. DILCHER, *Die Entstehung der lombardischen Stadtkommune*, (Aalen 1967) 41ff. u. 88ff.

Die Venezianer, Schweizer und Gradner werden von B., S. 343, versehentlich als „Kontrahenten des Herzogs Sigismund“ bezeichnet, während die doch seine *contrarii*, seine Widersacher waren.

Die Darstellung des Konfliktes des Kardinals mit Herzog Sigismund bis zur Gefangennahme des Kuesers in Bruneck (1460) enthält eine Charakteristik des lebenslustigen jungen Herzogs, der auch ein Freund der Humanisten war¹⁰, unter denen der Georgenberger Abt Kaspar Augsburg als vielbeschäftigter Rat dem Landesfürsten diente¹¹.

Der Salzburger Vertrag vom 15. März 1451 sollte die Beziehungen zwischen Herzog Sigismund und dem Brixner Fürstbischof vorläufig regeln, gab jedoch zu Meinungsverschiedenheiten Anlaß, wie sich bald bei der Besetzung einiger Pfarreien zeigte. Der erste große Konflikt hatte schon 1452 mit Sonnenburg begonnen, 1453 kamen die Auseinandersetzungen mit den Freundsbergern dazu, ab 1453 forderte der Kardinal mehrere ehemals brixnerische Gerichte zurück und drohte, die Lehen seines Hochstiftes Kaiser Friedrich III. zu übertragen. Diese sich steigernden Forderungen machten eine friedliche Lösung des Konfliktes allmählich beinahe unmöglich. Die religiösen Mißstände im Land möchte ich nicht „mit dem Verfall der Machtstellung der Brixner Bischöfe“ in Zusammenhang bringen (so B. 349), solche Mißstände waren damals weit verbreitet (vgl. W. ANDREAS, *Deutschland vor der Reformation*, 1972, 81ff.). Die Säkularisation von 1803 hat jedenfalls zu einer gewissen „Spiritualisierung“ der deutschen Kirche geführt.

1456 kaufte der Kardinal die Herrschaft Taufers. In der Gradner-Fehde ließen die Sympathien für die landesverwiesenen Friedensbrecher Gradner den Kardinal seine frühere Ablehnung adeliger Selbsthilfe völlig vergessen. Einige Adelige Tirols, die durch die Forderungen des Kuesers sich in ihrem Besitz bedroht fühlten, beabsichtigten sogar den verhassten Kardinal mit Hilfe der Fehme zu beseitigen¹².

Der gewarnte Fürstbischof fühlte sich sogar in seiner Residenzstadt nicht mehr sicher und zog sich 1457 in die Felsenburg Andraz zurück. Über die Länder des Herzogs verhängte Calixtus III. das Interdikt, das Pius II. am 1. Jänner 1460 suspendierte. Cusanus war jedoch bereits im September 1458 nach Rom gezogen, wo er Ende 1459 zum Legatus Urbis ernannt wurde. Der im Februar 1460 vorübergehend in seine Diözese zurückgekehrte Kardinal fühlte sich weiterhin bedroht und verhängte endgültig das Interdikt. Nach ergebnislosen Verhandlungen kam es zu Ostern 1460 zur Gefangennahme des Kardinals in Bruneck¹³. Dieser unterschrieb alle

¹⁰ Wegen zeitnahen Erscheinens nicht mehr erreichbar war P. ASSION, *Der Hof Herzog Sigmunds von Tirol als Zentrum spätmittelalterlicher Fachliteratur*, in: Sammelbd. „Fachprosa - Studien“, hrsg. v.G. Keil (Berlin 1982) 37-75; weitere Lit. bei NIK. GRASS, *Die Haller Stubengesellschaft im Zeitalter des Humanismus und Frühkapitalismus*: Festschr. 475 Jahre Stubengesellschaft Hall in Tirol 1508 - 1983 (Hall in Tirol 1983) 1-65. Hier sei noch auf die Neuerscheinung von H. ZIMMERMANN, *Der Cancar Cusa und sein Gegner Gregor Errorius*. Der Streit des Nikolaus Cusanus mit Gregor Heimburg bei Thomas Ebendorfer: Österr. Archiv für Kirchenrecht 34 (1983/84) 10-28 hingewiesen. A. SPARBER, *Aus der Wirksamkeit des Kardinals Nikolaus von Kues als Fürstbischof von Brixen* verdiente im Literaturverz. speziell genannt zu werden, denn nicht jeder Leser dürfte wissen, daß diese wertvolle Abhdl. in dem S. 432 erwähnten Sammelbd., „Nicolò Cusano agli inizi del mondo moderno“ (Florenz 1970) erschienen ist.

¹¹ G. WEISS, *Abt Caspar Augsburg von St. Georgenberg (1464 - 1491) Humanist und Diplomat unter Sigismund dem Münzreichen*: Veröff. des Ferdinandeum 50 (1970) 219-238.

¹² Schon um 1456 hatte ein gewisser Laubinger dem Pfarrer von Velthurns Fehdehandlungen angekündigt, da dieser des Kardinals „gepot und brieff“ verkündet habe. Vgl. H. LENTZE, *Eine bäuerliche Fehdeansage aus dem 15. Jb.*: Der Schlern 25 (1951) 127-129; HAUSMANN, *Brixner Briefbuch* Nr. 161; dazu *Cusanus - Gedächtnisschrift*, 181f.

¹³ Vgl. darüber die von B. nicht erwähnte Abhdlg. von A. SPARBER, *Wie kam es zur Gefangennahme des Fürstbischofs und Kardinals Nikolaus von Cues in Bruneck?*: Brunecker Buch (= Schlern Schriften 152, Innsbruck 1956) 97-107. Ergänzend sei auch hingewiesen auf das Interventionsschreiben des Kardinals vom 27. Febr. 1457 zugunsten des Viehdurchtriebsrechtes der Fassaner bei FR. GHETTA, *La Valle di Fassa* (Trient/Verlag Biblioteca PP. Francescani, Belvedere S. Francesco 1, 1974) 404f., Anh. Nr. 80, dazu Anh. 81.

Forderungen des Herzogs, widerrief jedoch nach Freilassung die unter Zwang gegebenen Zusagen und zog sich nach Rom zurück.

Der 6. Hauptteil handelt über „Cusanus im Exil (1460-1464)“ (397-424), das der Kardinal in der Ewigen Stadt und - im Interesse seiner schon stark angeschlagenen Gesundheit - im klimatisch günstig gelegenen Orvieto verbrachte, stets mit verantwortungsvollen Aufgaben und wissenschaftlichen Problemen befaßt, doch auch an den Verhältnissen in der Brixner Diözese interessiert. Am 11. August 1464 ist der Kardinal in Todi gestorben; drei Tage später folgte ihm Pius II. im Tode nach. Über diesen Abschnitt im Leben des Kuesers besitzen wir das hervorragende Werk von E. MEUTHEN, *Die letzten Jahre des Nikolaus von Kues* (Köln 1958), das den Wunsch erweckt, dieser Meister der historischen Cusanusforschung möge uns recht bald die schon lange geplante mehrbändige Biographie des berühmten Kardinals bescheren!

Bs. Werk bietet eine ausführliche quellenmäßige Darstellung der Tiroler Jahre des Kardinals. Die beigegebenen instruktiven Karten, bes. jene über die Landgerichte des Hochstiftes Brixen, erleichtern das Verständnis. Mit seinem Urteil steht B. etwa in der Mitte zwischen den konträren Positionen von Albert Jäger und Pastor. Er ist bemüht sowohl dem Kardinal wie dem Herzog gerecht zu werden und vermeidet es, Schwächen des Kuesers zu beschönigen. B. hat jedenfalls ein schwieriges Thema in weitgespanntem Rahmen mit Hingabe und anerkanntem Fleiß erfolgreich zur Darstellung gebracht. Seine Monographie bildet eine dankenswerte Grundlage für weitere Beschäftigung mit dem berühmten Kardinal¹⁴.

Nikolaus Grass, Innsbruck

¹⁴ Für eine zu erwartende Neuauflage möchte ich empfehlen, bei wörtlicher Wiedergabe von Quellenstellen die Groß- und Kleinschreibung zu „normalisieren“, d.h. nur Satzbeginn und Eigennamen groß, alles andere klein zu schreiben. Außerdem könnte der Anmerkungsapparat übersichtlicher gestaltet werden, in dem bei Autoren mit mehreren einschlägigen Arbeiten anstatt des Erscheinungsjahres die abgekürzten Titel der zit. Arbeiten hinzugefügt würden, so z.B. bei Meuthen „Letzte Jahre“, „Pfründen“, „Trierer Schisma“, „N.v.Kues“ usw. Dadurch würde die Orientierung sehr erleichtert und zudem kaum mehr Raum benötigt. Zu starke Abkürzungen wie CG (= Cusanus Gedächtnisstift) sind nicht zweckmäßig.